

Susanne Schregel, Der Atomkrieg vor der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970–1985 (Historische Politikforschung, Bd. 19), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011, 410 S., kart., 39,90 €.

Die Forschungslandschaft zur Kontroverse um den NATO-Doppelbeschluss befindet sich derzeit im Aufbruch. Neben zahlreichen Konferenzen, Workshops und den daraus hervorgehenden Tagungsbänden arbeitet zurzeit eine Reihe von zumeist jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der historiografischen Erschließung der politischen und gesellschaftlichen Debatten um die Nachrüstung in den frühen 1980er Jahren. Die hier zu besprechende Veröffentlichung der Darmstädter Dissertationschrift von Susanne Schregel hat deshalb in gewisser Weise Pioniercharakter. Ihre Qualität hängt die Messlatte für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Nachrüstungsstreit hoch.

Schregel untersucht die Räume und Orte der Friedensbewegung. Obgleich die Hauptargumentation der Protestierenden gegen den NATO-Doppelbeschluss und damit gegen Entscheidungen auf der internationalen Ebene gerichtet war, bestand das handlungsleitende Charakteristikum des friedenspolitischen Engagements in einer „Wendung in den Nahraum“ (S. 11). Die Aktivisten verfolgten das Ziel, vor Ort fassbar zu machen, was ein atomarer Krieg konkret bedeuten könnte. Schregel analysiert vor dem Hintergrund des jüngsten geschichtswissenschaftlichen Interesses am Raum den Diskurs einer Bewegung, nach der die „nahräumliche Wendung“ Anschaulichkeit herstellen und so Unterstützung mobilisieren sollte.

Das Buch setzt sich aus fünf Fallstudien zusammen. Zunächst untersucht Schregel das aufkommende Interesse der Aktivisten am Militärischen in ihrer ‚Nahumgebung‘. Sie zeigt, wie anhand einer spezialisierten Leitfadensliteratur und sogenannten „Militarisierungsatlanten“ lokale oder regionale Landschaften erschlossen wurden, die von Militäranlagen geprägt waren. In diesen bewegungsinternen Debatten bildeten sich „friedensbewegte Raumbilder“ heraus, „in denen prinzipiell jede Stadt, jede Region, ja die Bundesrepublik als Ganze als militärisch völlig dominiert und damit potenziell gefährdet erschien“ (S. 79). Gleichzeitig implizierte die Behandlung des Militärischen vor Ort, das meistens geheim war, auch eine Auseinandersetzung mit „etablierten Regeln der Sagbarkeit und Sichtbarkeit sowie der Konstituierung von Wissen“ (S. 331).

Eine ganz ähnliche Funktion kam den Atomkriegsszenarien und -erzählungen darüber zu, welche Schäden eine nukleare Explosion hinterlassen würde. Zum einen konstituierten auch sie Wissen, indem sie die Bevölkerung über potenzielle Verwüstungen aufklärten. Zum anderen, und das macht Schregel in ihrer zweiten Fallstudie deutlich, zielten sie darauf ab, gerade durch die Situierung des Geschehens in einer bekannten lokalen oder regionalen Umgebung Konkretion herzustellen. Indem der Atomkrieg sprichwörtlich „vor der Wohnungstür“ angesiedelt wurde, sollte, so das Kalkül, individuelles Engagement gegen die Rüstung motiviert werden.

Zu den gelungensten Teilen des Buchs gehören jene, in denen Schregel die nahräumliche Wendung bis dorthin verfolgt, wo die Körperlichkeit der Friedensaktivisten selbst Gegenstand des Diskurses wurde. Die Demonstrierenden konstruierten ihren eigenen Körper nicht nur als einen „Ort unmittelbarer Verletzlichkeit“ (S. 226), sondern gleichzeitig auch als die Stelle, an der man mit dem Widerstand beginnen wollte. Von Straßendemonstrationen und Schweigekreisen über Menschenteppiche und „Blutaktionen“ bis zu den Diskussionen um die Zulässigkeit von Selbsttötungen nutzten die Aktivisten zahlreiche Möglichkeiten, den eigenen Körper als politisches Medium einzusetzen.

In der fünften und letzten Fallstudie über atomwaffenfreie Zonen betont Schregel die internationalen Transferprozesse, mit denen raumbasierte Ideen, vorrangig aus dem angloamerikanischen Raum, in die Bundesrepublik gelangten. Es entstanden in zahlreichen Kommunen durch Vorbilder in den Vereinigten Staaten oder Großbritannien inspirierte Orte, in denen das Ideal der Atomwaffenfreiheit auf

kleinstem Raum realisiert werden sollte. Auch waren, wie Schregel anschaulich darlegt, für die Deklaration von Städten, Gemeinden oder Gärten zu atomwaffenfreien Zonen gerade visuelle Strategien der Markierung und Dokumentation von großer Bedeutung.

Zentral für Schregels Argumentation ist die These, dass sich im Interesse für den „Atomkrieg vor der Wohnungstür“ eine neue Konzeption von Politik und Macht kristallisierte. Vielen Friedensaktivisten galt nicht länger nur das Parlament, sondern auch die eigene Wohnumgebung oder der eigene Körper als eine relevante Arena für politisches Handeln. Dass schließlich sogar divergente Politikbilder kollidierten, verdeutlicht Schregel anhand der kommunalpolitischen Auseinandersetzungen um atomwaffenfreie Zonen. Hier gerieten die Forderungen der Friedensbewegung, Rüstungsthemen „überall und jederzeit ansprechen zu können“ (S. 288), mit etablierten parlamentarisch-repräsentativen Ordnungsvorstellungen in Konflikt.

Die Kontroverse aber reichte tiefer. Wie Schregel zutreffend hervorhebt, kennzeichnete die Nachrüstungskontroverse neben der Kritik an den Verfahren der repräsentativen Demokratie (die bis in die Regierungspartei SPD reichte) auch eine generelle Zivilisations- und Staatskepsis, die sie als „Krise einer bestimmten Form von Macht“ (S. 20) deutet. Schregel argumentiert, dass sich an der Wendung in den Nahraum beobachten lasse, wie „ein Begriff relationaler Macht“ (S. 25), für den Dezentralität bedeutsam war, gegen ein traditionelles Verständnis von hierarchisch organisierter Macht gesetzt wurde. In der Nachrüstungskontroverse kamen in diesem Sinne „Grenzverschiebungen des Politischen“ (S. 344) zum Tragen, die man über die Analyse von Schregel hinaus zu einem generellen „Wandel des Politischen“ weiterdenken kann.

Man muss nicht übertreiben um festzuhalten, dass das hier besprochene Buch die noch junge historische Forschung über den Nachrüstungsstreit ein gewaltiges Stück voranbringt. Schregel hat eine Untersuchung vorgelegt, die mit einem vielversprechenden methodisch-theoretischen Rüstzeug arbeitet, aufmerksam gegenüber transnationalen Prozessen ist und Fotografien und Abbildungen als Quellen ernst nimmt. Inhaltlich und forschungspraktisch schlägt das Buch Schneisen in weitgehend noch un bearbeitetes Terrain und bietet eine durchgehend überzeugende Interpretation der nahräumlichen Wendung in der Friedensbewegung an.

Jan Hansen, Berlin

Zitierempfehlung:

Jan Hansen: Rezension von: Susanne Schregel, Der Atomkrieg vor der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970–1985 (Historische Politikforschung, Bd. 19), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81342>> [15.3.2012].